

Warum hat Menno Simons nicht friesisch geschrieben?

Von J. A. Brandsma

Am Anfang dieses Jahres sind wir wieder an den 400. Todestag Menno Simons erinnert worden. Dr. Harold S. Bender hat ihn „die größte Figur der ganzen Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts“ genannt¹). Die heutige Forschung hat sich darauf geeinigt, daß er ein bedeutender, wenn nicht der bedeutendste Schriftsteller der Täufer der Reformationszeit gewesen ist. Denn Menno hat während seines gefährvollen Lebens außerordentlich viel geschrieben: Bücher, Briefe und sogar einige Gedichte. Die letzte holländische Ausgabe seiner vollständigen Werke (Amsterdam, 1681) enthält mehr als 25 Schriften. Sie sind auch in die modernen Sprachen übersetzt worden, zweimal ins Englische (Elkhart/Ind., 1871 und Scottdale/Pa., 1956) und gleichfalls zweimal ins Deutsche (Elkhart/Ind., 1876 und Baltic/Ohio, 1926²).

Nun hätte man denken können, Menno würde seine Schriften friesisch geschrieben haben. Er war ja „natione Frisius“, d. h. ein geborener Fries, wie ihn sein katholischer Gegner Martinus Duncanus in seiner Schrift „Anabaptisticae haereseos confutatio“ (Antwerpen, 1549) nannte³). Friesisch war Menno's Muttersprache, im Elternhaus, in der Schule und im Verkehr mit seinen Freunden. Denn die friesische Sprache war damals und ist jetzt wieder eine Kultursprache, die heute von etwa 200 000 Einwohnern der holländischen Provinz Friesland gesprochen wird. Das Volk wünschte nachdrücklich, daß die Dorfpfarrer „friy ende Friesch“ seien und imstande „in materna lingua“ zu predigen und zu schreiben⁴). Wider Erwarten hat Menno Simons seine zahlreichen Bücher und Briefe nicht friesisch, sondern holländisch und zum Teil auch niederdeutsch geschrieben⁵).

Das ist dem Umstand zuzuschreiben, daß zwei Jahre nach seiner Geburt Friesland seine Unabhängigkeit preisgeben mußte⁶). Am 20. Juli 1498 wurde Herzog Albrecht von Sachsen als Statthalter ernannt. Sein Sohn Herzog Georg verkaufte im Mai 1515 seine Rechte dem späteren Kaiser Karl V. Im Jahre 1524, als Menno Simons in seines Vaters Dorf Pingjum seine erste Wirkungsstätte findet, huldigen die Friesen Karl, dem deutschen Kaiser. Dies alles bedeutet einen recht schweren Schlag für das Friesische, die Landessprache. Um 1470 war das erste Buch in friesischer Sprache gedruckt worden⁷).

¹) H. S. Bender, *The Mennonite Quarterly Review*, X (1936), S. 3.

²) Eine wissenschaftliche Ausgabe der Werke von Menno Simons in holländischer Sprache fehlt noch immer.

³) Literatur: P. Noordeloos, *Pastoor Maarten Donk* (Utrecht, 1948). 2 Bände. F. Rütti, *Martin Donk* (Münster i. W., 1906).

⁴) D. Postma, *It Fryske doarp as tsjerkerlike en wrâldske ienheit foar 1795* (Gaits, 1953), S. 41.

⁵) G. E. Frericks, *Doopsgezinde Bijdragen* (1905), SS. 72—111.

⁶) D. Kalma, *Skiednis fan Fryslân* (Dokkum, 1944²), SS. 188 ff.

⁷) J. Piebenga, *Koarte Skiednis fan de Fryske Skrifteken, nisse* (Drachten, 1957²), S. 24.

Aber in wenigen Jahrzehnten ist sie aus ihrer rechtlichen Stellung vertrieben. Vier Jahre nach Menno's Ausgang aus der Papstkirche, also im Jahre 1540, werden die letzten offiziellen Dokumente im Friesischen geschrieben. Die letzte friesische Urkunde, von der wir wissen, wurde im Jahre 1573 verfaßt⁸⁾.

Es gibt aber noch einen zweiten Grund, warum Menno Simons keine einzige Schrift in friesischer Sprache verfaßt hat. Unmittelbar nach dem Bruch mit der Papstkirche, im Januar 1536, hat er seinen Verbleib in Witmarsum beenden müssen⁹⁾. Nach einer alten Überlieferung soll er noch eine Zeitlang in der nächsten Umgebung Witmarsums gepredigt haben, aber das ist unwahrscheinlich. Vor dem Jahresende finden wir ihn schon in Ostfriesland, wo er bei Ulrich von Dornum, dem Hauptling von Oldersum, wohnt¹⁰⁾. Hier hat er in jenem Jahr den Pieter Jans von Blankenham getauft¹¹⁾. Wenige Monate später befindet er sich in der Stadt Groningen, wo ihn Obbe Philips durch Handauflegung in das Ältestenamt einführt¹²⁾. In einem Dokument vom 19. Mai 1541 wird gesagt, daß Menno jährlich ein- oder zweimal in Friesland erscheine¹³⁾. Durch die Veröffentlichung eines kaiserlichen Plakats am 7. Dezember 1542 wird es ihm fast unmöglich gemacht, sich noch länger in seiner Heimat aufzuhalten¹⁴⁾. Von dem Augenblick an wohnt er zum größten Teil in Deutschland: Emden (1543—1544), Köln (1544—1546), Holstein (1547—1553), Wismar (1554) und Wüstenfelde bei Oldesloe (1554—1561)¹⁵⁾. In den Gegenden an Nord- und Ostsee entlang hat er Jahre hindurch getauft und gepredigt. Die meisten seiner Bücher sind in Deutschland veröffentlicht worden. Es ist verständlich, daß Menno sie zum Teil holländisch, zu einem andern Teil aber auch niederdeutsch geschrieben hat; die friesische Sprache wurde außerhalb seiner Heimat, auch in den übrigen holländischen Provinzen, nicht oder kaum verstanden! Die Frage, warum Menno Simons nicht friesisch geschrieben hat, darf damit endgültig beantwortet sein¹⁶⁾.

⁸⁾ J. Piebenga, a. a. O., SS. 20, 31.

⁹⁾ N. van der Zijpp, *Geschiedenis der Doopsgezinden in Nederland* (Arnhem, 1952), S. 40. Derselbe, *Menno Simons* 3 (Amsterdam, o. J.), SS. 12 f.

¹⁰⁾ K. Vos, *Groningsche Volksalmanak* (1919), S. 139.

¹¹⁾ C. Neff, *Mennonitisches Lexikon*, III (1959), S. 299.

¹²⁾ D. Philips, *Bibliotheca Reformatoria Neerlandica*, VII (1910), SS. 135 f. Ebenso S. Walraven, *Bibliotheca Reformatoria Neerlandica*, VII (1910), SS. 45, 47.

¹³⁾ C. Krahn, *Menno Simons (1496—1561). Ein Beitrag zur Geschichte und Theologie der Taufgesinnten* (Karlsruhe, 1930), S. 58.

¹⁴⁾ T. J. van Braght, *Het Bloedigh Tooneel der Doopsgezinde, en Weereloose Christenen*, II (Dordrecht, 1660), SS. 129, 143. Siehe auch M. Simons, *Opera Omnia Theologica* (Amsterdam, 1681), S. 234.

¹⁵⁾ C. Neff, *Mennonitische Geschichtsblätter*, I (1936), SS. 9—13.

¹⁶⁾ Vgl. auch mein Buch *Menno Simons van Witmarsum* (Drachten 1960), S. 47.

Mennonitensöhne auf dem Gymnasium in Elbing 1600—1784

Von Kurt Kauenhoven

Das Schulwesen der altpreussischen Mennoniten ist bis jetzt wenig untersucht worden. Am ausführlichsten hat sich über die Schulverhältnisse der ländlichen Mennoniten an der unteren Weichsel Herbert Wiebe in seiner Dissertation geäußert. Weitere Angaben dazu bringt Adalbert Goertz in dem Artikel „Schulwesen“ in der 45. und 46. Lieferung des Mennonitischen Lexikons.

Aber wie es mit der besonderen Schulbildung der Stadtmennoniten in Altpreußen in der Zeit von ihrer Einwanderung bis etwa 1800 stand, ist noch wenig erforscht worden. Da es den städtischen Mennoniten als Handwerkern und Kaufleuten bis etwa 1800 nicht um eine gelehrte Bildung zu tun war, werden sie ihre Söhne wohl durchweg in die „deutschen“ Schulen geschickt haben, sei es in die öffentlichen, sei es in die privaten, die oft „Winkelschulen“ genannt wurden. Die städtischen Lateinschulen, die seit der Reformation überall in Deutschland gegründet wurden, waren oft mit einer „deutschen Schule“ verbunden, d. h. einer Art Vor- oder Zweigschule, in der die Bürgersöhne, die nicht zu gelehrten Studien bestimmt waren, Lesen, Schreiben und Rechnen und die Anfänge der Rhetorik, d. h. des Aufschreibens lernten, und in der sie sich auch im Abfassen von Briefen übten. So war es auch im Elbinger Gymnasium seit 1548. Seit 1597 gab es dort neben dem eigentlichen Gymnasium, doch mit ihm verbunden, eine „Classis germanica“ inferior und superior, die wir uns als eine Art Grund- oder Volksschule vorstellen müssen.

Wer sie besuchte, können wir in den Schülerverzeichnissen des Elbinger Gymnasiums finden, die von Hugo Abs unter dem Titel „Die Matrikel des Gymnasiums zu Elbing (1598—1786)“ herausgegeben wurden. Die 1. Lieferung (Seite 1—240) erschien Danzig 1936, die 2. Lieferung (S. 241—320) Danzig 1939. (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens, hrsg. vom Westpreussischen Geschichtsverein, Nr. 19). Die 3. und letzte Lieferung, die Einleitung und Register enthalten sollte, ist anscheinend nicht veröffentlicht worden.

Unter den dort aufgeführten Schülern finden wir für die Zeit von 1600—1784 etwa 55, die nach den Zusätzen „Anabaptista“ (Wiedertäufer) oder „Mennonitae filius“ (Sohn eines Mennoniten) ausdrücklich als Mennoniten bezeichnet sind oder nach ihrem Namen und ihrer Herkunftangabe mit größter Wahrscheinlichkeit solche gewesen sein müssen. Es scheint mir nützlich, diese Namen einmal zusammenzustellen, da die Eintragungen oft auch Hinweise auf Herkunft (z. B. Batavus-Niederländer), den Vater und seinen Beruf und auf das Alter des Schülers enthalten und daher für die Familienkunde der Mennoniten von Wichtigkeit sind.

Der größte Teil der Mennonitensöhne trat in den deutschen Zug des Gymnasiums ein, dessen beide Klassen als „classis germanica inferior“ und „superior“ bezeichnet waren. Der lateinische Zug bestand 1599 aus drei unteren und vier oberen Klassen. Bei den unteren Klassen wird in der Mitte des 18. Jahrhunderts zwischen der „classis VII inferior“ und „superior“ unter-